

Stadttheater.
Verantwortlich für die Redaktion: G. Thomas in Hagen.
Berlag von Friß Hammer in Hagen.
Druck von Hermann Rißel & Co. in Hagen.
Expedition: Hochstraße 98.

Westfälische Post.



Kreisblatt für den Stadtkreis Hagen

und den Landkreis Hagen.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Preis pro Quartal 2 R. 50 Pf., durch die Post bezogen incl. Postgeb. 2 R. 90 Pf.
Anfertigungsgebühren: 15 Pf. die einseitige Zeile ober deren Raum.
Für Wohnungs- und Arbeitsmarkt 10 Pf.

Nr. 15.

Hagen, Mittwoch, den 18. Januar.

1888.

Wirtschaften.

Die Verteilung des diesjährigen Ueberschusses aus unseren preussischen Finanzeinnahmen paßt dem Freisinn schlecht in den Kram, er verfennt daher eifrig Artikel, um der Regierung ein anzuhängen. Ein solcher Artikel beginnt mit einer Unwahrheit, endigt mit einer Verdächtigung und wirft in der Mitte alles sonst durcheinander. Zur Einleitung dienen die französischen Melinitbomben, von denen E. Richter behauptet, sie seien feucht geworden und gesunken. In Wahrheit sind dieser Tage in Lyon die am Ende 1886 verfertigten Melinitbomben geprüft worden und hat sich herausgestellt, daß sie sämtlich die Lagerung eines Jahres wohl überstanden und zum sofortigen Gebrauch ebenso verwendbar seien, wie vor einem Jahre.

Die Ueberschüsse der Finanzverwaltung befreit Herr Richter sehr kurz mit den Worten, der Vorschlag sei nicht richtig aufgestellt worden, es habe keine neuen Steuern bedürft. Den Beweis dafür bleibt er natürlich schuldig, auch übergeht er mit der größten Sorgfalt, daß die Ueberschüsse pro 1886/87 hauptsächlich aus dem Mehregebnisse der Eisenbahnverwaltung herrühren! Das steht schon in den ersten fünfzig Zeilen der Rede des Finanzministers zu lesen! Diese Ueberschüsse wirken natürlich auch auf das Staatsjahr 1887/88 ein. Die Verteilung der Ueberschüsse anlangend, so schlägt Herr Richter ein Vermeidungsgesetz für die Kommunen vor, ähnlich dem vielbekämpften Vermeidungsgesetz für die Kreise gemäß der hiesigen Klausel vor. Herr Richter weiß wohl, auf welche vor der Hand nicht zu bewältigende Schwierigkeiten sein Vorschlag stößt, er bringt ihn auch nur vor, um Verwirrung anzustellen. Denn wie soll seine Ueberweisung stattfinden? Wäre er es doch einmal praktisch mit Ausführungsmaßregeln darlegen!

Die Aufhebung des Schulgeldes ist nicht nach Richters Geschmack, obwohl der kleine Mann die selbe freudig begrüßen wird. Selbstverständlich muß diese Maßregel doch eingehend besprochen werden, da in manden Städten kein Schulgeld erhoben wird. Die Uebernahme eines Teiles der Gehälter der Lehrer auf den Staat dürfte den Städten insofern eine recht willkommenen Erleichterung sein, man denke nur an Hagen, und bewirkt, was Herr Richter angeblich anstrebt, eine Entlastung der Kommunen, die in Industriestädten eine sehr beträchtliche werden kann, man berechne nur mal den Wegfall von Zehntelgehältern bei 60 Lehrern auf Städte bis zu 30000 Einwohner und den Wegfall der Schulsteuer (wo kein Schulgeld gezahlt wird.) Aber Herr Richter wünscht, daß die freisinnigen Stadtverwaltungen, besonders Berlin, über die zugewiesenen Gelder verfügen sollen, der Staat soll ihnen nicht in die Suppe spucken.

Großes Wesen auch macht Herr Richter von dem Regierungsvorschlag, in den Provinzialhauptstädten, die Kosten für die königliche Polizeiverwaltung anders zu regeln. Herr Richter sagt, die Kosten sollen den Kommunen auferlegt werden. Wo steht das geschrieben?
Sieht man sich den ganzen Richterschen Sendbrief an seine Betreuer genauer an und legt man sich die Thronrede und die Rede des Finanzministers daneben, so wird man staunen, welche Geringschätzung Richter gegen den Verstand seiner Gläubigen an den Tag legt.

Die Kölnische Zeitung war bei Besprechung des Marinetats zu dem Schluß gekommen, daß die Marine im Uebermaß ihren Schwerpunkt an das Land zu legen im Begriffe sei, daß sie der Armee die Küstenverteidigung abnehme, ohne auf ihrem Element, dem Wasser, einen Zuwachs zu erhalten und befürwortete die Verstärkung der eigentlichen Schiffsflotte jetzigen Stills, den härteren Bau von großen Panzerschiffen. Hiergegen wendet sich ein Fachmann in der Berliner Post, und führt aus, die Entscheidung eines Krieges werde, wie auch immer die Verbindungen ausfallen mögen, weit überwiegend durch die Landheere erfolgen. So lange man um die Mittel in Sorge ist, dem Landheer das beste bekannte Gewehr, das beste bekannte Geschütz zu geben, würde es die größte Verleumdung sein, an die Beschaffung einer großen Panzerschiffen zu denken. Die Zuweisung der Küstenverteidigung als jetzige Aufgabe für die Marine zur Entlastung des Landheeres von der Küstenbewachung ist der richtige Standpunkt, bis sich die Größen-Verhältnisse geändert haben. Schaffen wir zunächst ein durch Zahl und Tüchtigkeit zur Führung einer großen Flotte ausreichendes Offiziers- und Unteroffizierskorps. Eine jetzt gebaute, noch so vortreffliche Schiffsflotte hingegen bedeutet für die Stärke der Flotte in zehn Jahren äußerst wenig. Es giebt nichts Kurzlebigeres, als die ihrer Haltbarkeit nach unverwundlichen Panzer-

kolosse; man kann fast sagen: Jedes Panzerschiff ist bereits veraltet, wenn es vom Stapel läuft. Wie lange wird es überhaupt noch Schiffsflotten jetzigen Stills geben? Ihre unerhörte Kostspieligkeit ist ein eben so hoher Preis für die Technik auf Erfindung billigerer Schiffe sowohl, als eines den Panzer überwindenden Zerströmungsmittels. Es würde in der Geschichte der Technik eine auffallende Erscheinung sein, wenn eine dieser Erfindungen nicht bald gemacht würde. Diese Rücksicht auf die Veranlassung der Kriegsschiffstechnik ergibt somit einen weiteren Grund gegen die in der Kölnischen Zeitung befürwortete Beschaffung einer großen Schiffsflotte.

Zur Zeit der großen russisch-französischen Freundschaft war von Madame Adam die Rückgabe der in französischem Besitze befindlichen russischen Siegestrophäen in Anregung gebracht worden. Nun findet sich in der „France Militaire“ ein Artikel des Brigadegenerals Ch. Mesny, der den von Madame Adam gemachten Vorschlag des Weiteren auspinnt. Das Erste, schreibt der General, was den Russen zurückgegeben werden müßte, wären das Kreuz und die Glode, welche aus der Kapelle des heiligen Wladimir in der Bucht von Sebastopol von französischen Soldaten entführt wurden. Die dem großen Wladimir, welcher im XI. Jahrhundert der christlichen Religion wies die Bahn im russischen Volke ebnete, geweihte Kapelle gilt in russischen Lande als eines der größten Heiligthümer; Kreuz und Glode dieser Kapelle werden daher vom russischen Volke als kostbare Reliquien verehrt. Es sei also, meint der Herr General, ein Gebot französischen Edelmuthe, diese werthvollen Gegenstände dem russischen Volke, welches dem Herzen des französischen Volkes so nahe steht, jetzt zurückzugeben. „Die Rückgabe würde in auffallendem Gegensatz zu der Handlungsweise jener anderen Völker stehen, bei denen das Recht vor Gewalt geht. Kehret also zurück in den Orient, ihr Trogphäen eines unseligen Krieges! Und du, geheiligte Glode, wenn du da unten an den Küsten des Schwarzen Meeres deine eherner Stimme ertönen läßt, verkünde dem russischen Volke die Gefühle französischer Freundschaft und Herzlichkeit!“ Gewöhnlich suchen die Völker ihre verloren gegangenen Trophäen dort wiederzugewinnen, wo sie dieselben verloren haben. Daher möchten wir behaupten, daß die Geschenke der französischen Nation andere Empfindungen im russischen Volke wachrufen würden, als die der Freundschaft.

Die Etatsrede des Finanzministers

liegt jetzt in ihrem ganzen Umfange vor und da dieselbe die Grundlage der am Freitag beginnenden wichtigen Debatten über den Staatshaushalt bilden wird, bringen wir sie hier vollständig zum Abdruck.

Finanzminister Dr. Scholz: Meine Herren! Ich beehre mich heute Ihnen mehrere Vorlagen der königlichen Finanzverwaltung zu überreichen. Es sind dies 1. die allgemeine Rechnung über den Staatshaushaltsetat von April des Jahres 1884 bis April 1885, 2. die Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben von April 1886 bis April 1887, 3. der Geleitentwurf, betreffend die Festsetzung des Staatshaushaltsetats für das Jahr 1888/89 nebst dem Etatsentwurf, 4. der Geleitentwurf, betreffend den Erlaß der Wägen- und Wägenbeiträge, 5. Geleitentwurf, betreffend die Erleichterung der Volksschulden. Die Einbringung dieses letzten Gesetzes geschieht zugleich im Namen des Herrn Kultusministers. Abgesehen von der ersten Vorlage sind im Landtage die überreichten Vorlagen schon in der Eröffnungsrede am Sonnabend durch Darlegung der Auffassung der königlichen Regierung gekennzeichnet worden. Heute, bei der Einbringung der Vorlage, möchte ich hier dem hohen Hause gegenüber etwas Ausführlicheres hinzufügen. Gleich die zweite Vorlage fordert mich dazu um so mehr auf, als das darin festgesetzte Schlussergebnis, daß sich die Einnahmen und Ausgaben vollständig decken, mit demjenigen, was ich Ihnen im Januar vorigen Jahres von eben dieser Stelle aus den wahrscheinlichsten Schluß dieses Jahres bezeichnen konnte, genau übereinstimmt. Die materiellen Verhältnisse werden aber allerdings sehr erheblich von der damaligen Aufstellung ab. Ich hatte damals bei meiner Schätzung den Ueberschuß, den die Verwaltung des Jahres bringen würde, auf etwa 7000000 M. geschätzt, auf ebensoviele als das Vorjahr gebracht hatte. Sie wissen aber bereits, meine Herren, daß der Ueberschuß mehr als 32000000 M. betragen hat. (Bravo!) in welcher Höhe Sie ihn in der Uebersicht verzeichnet finden, und zwar auf die inzwischen bereits bewilligte Anleihe. Die indirekten Steuern, die Verwaltungen, die Staatsschuldverwaltung u. s. w., alle haben mit ihrem Ueberschuß die Anleihe überzogen. Bei der Eisenbahnverwaltung hatten wir einen Ueberschuß von 6000000 M. auf gewärtigen glaubt, statt dessen hat sich ein Ueberschuß von 12 (die Zahl nicht zu versehen) Mill. M. herausgestellt. Bei der Eisenbahn, m. D., ist die Schätzung der Natur der Sache nach überaus schwierig. Ich erlaube mir, Ihnen vom Mai 1886 an die steigenden Monatsergebnisse vorzuführen, und schloß damit, daß das ungünstige Ergebnis von der Wirklichkeit doch zum Günstigeren gewendet werde. Vetteres ist also thatsächlich und zwar über jedes Erwarten der Fall gewesen. Ich muß mir noch erlauben, m. D., Ihnen auch die Faktoren anzuführen, aus welchen der Ueberschuß der Eisenbahnverwaltung stammt. Die Eisenbahnverwaltung hat zwar eine Wiedereinnahme von über 4000000 M. auf, aber auch eine Wiedereinnahme von über 4000000 M. auf, aber

der Ueberschuß von mehr als 12000000 M. Rechen Sie von dieser Wiedereinnahme 1000000 M. auf die Amortisation und weiter einige kleinere Wiedereinnahmen, so bleibt immerhin noch die erhebliche Ersparnis. Was die Eisenbahnverwaltung anlangt, so hat dieselbe ähnlich wie schon im Jahre vorher es vermocht, ungünstige Einnahmeverhältnisse sehr zu mindern, ja, wie ich gern konstatirte, zum Teil ganz zu beseitigen, was denen zu großer Verwunderung gereicht, welche in jenen Einnahmeverhältnissen eine kaum vermeidliche nahe liegende Gefahr erblickten. Diese werden sich genöthigt sehen, anzuerkennen, daß, wenn die Eisenbahnen auch wieder günstige Einnahmeverhältnisse zeigen, diese doch keineswegs notwendig als Gefahr für die Finanzen anzuerkennen sind.

Es wird die Vermeidung einer solchen Gefahr freilich immer sehr von einer umsichtigen energischen Verwaltung abhängen. (Sehr richtig!)

Es kann mir nicht zutommen, einer wohlverdienten dankbaren Anerkennung hier Worte zu leihen, ich ziehe nur von Neuem und objektiv den Schluß, daß wir mit unserer Politik gute Erfolge haben.

Das materielle Finanzergebnis des Jahres 1886/87 werde ich mir nun erlauben, in einigen runden Zahlen darzustellen. Von dem Ueberschuß von 32 Mill. M. ist eine Anleihe von 12 Millionen abzuziehen. Weiter tritt ein Betrag von 3511000 M. hinzu, um welchen die Schuld des Staates wächst. Bieten wir diese beiden Beträge von dem Ueberschuß ab, so bleiben 16389000 M. übrig und das Resultat ist: der Staat hat in dem Etatsjahre 1886/87 überhaupt kein Defizit, sondern einen faktischen Ueberschuß von 16 Millionen M. gehabt, ein immerhin günstiges Ergebnis. (Zustimmung.)

Noch erweiterlicher scheint sich das Ergebnis des laufenden Jahres zu gestalten. Zwar müssen wir auch für dieses Jahr einige ungünstige Faktoren ins Auge fassen. Zunächst hat die Domänenverwaltung einen Ueberschuß von 900000 M. zu verzeichnen. Es tritt mehr und mehr die Folge der schweren Krisis hervor, unter welcher die Landwirthschaft, namentlich in den südlichen Provinzen zu leiden hat. Auch bei der Forstverwaltung zeigt sich ein Anfall von 700000 M. in Folge verringerten Einnahmen. Die Staatskasse abzuliefern haben. Von dem Finanzministerium wissen wir mit Sicherheit eine Mehrausgabe von 3 Millionen durch Steigerung der Civilpensionen, ebenso wird im Etat der landwirthschaftlichen Verwaltung eine Mehrausgabe von rund 1 Million zu gewärtigen sein. Im Etat des Kultusministeriums betragen die Pensionen der Elementarlehrer über eine halbe Million mehr, als im Etat ausgeworfen war.

Dem Extraordinarium werden wir voraussichtlich eine Mehrausgabe haben in Folge einer als günstig zu bezeichnenden Aenderung. Es wird ein Betrag von 2600000 M. mehr zu verzeichnen sein. Die Minusposition wird im Ganzen rund 15 Millionen M. betragen. Danach kommen die günstigen Faktoren in Betracht, zunächst die direkten Steuern, welche 2 1/2 Millionen mehr verzeichnen. Die indirekten Steuern verzeichnen einen Mehreberschuß von 5700000 M. Den Haupttheil der günstigen Chancen habe ich schon bei den Eisenbahnen auseinandergesetzt. Wir rechnen auf einen Ueberschuß von 37 Millionen bei den Eisenbahnen, überwiegend infolge von Mehreinnahmen, namentlich beim Güterverkehr, wir können eher auf mehr als weniger rechnen. — Infolge von Zinsparungen bei den Staatsschulden sind 2600000 M. erspart. Bei den Zinsen 16800000 M. in Folge der erhöhten Getreidepreise. Eine größere Ersparnis ergibt sich bei der Ueberweisung an die kommunale Verwaltung. Die Etatssumme wird bei weitem nicht erreicht werden. Es werden fast 18 Millionen unter etwa 11 Millionen zur Ueberweisung ausreichen. — Bieten Sie die Minusposition von 15 Millionen ab, so bleibt immer noch ein Ueberschuß von 60 Millionen M., mit dem wir abschließen. (Lauter Beifall.) Wenn wir das materielle Ergebnis für das Etatsjahr 1888/89 recapitulieren, so haben wir in diesem Jahre nicht nur kein Defizit, sondern einen Ueberschuß von 28 Millionen M. Tritt nun der Fall ein, daß sich wirklich 60 Millionen Ueberschuß für das nächste Etatsjahr ergeben, daß wir also richtig gerechnet haben, so sind wir dahin gelangt, — und ich bezeichne das in früheren Jahren als etwas Exceptionelles, für jetzt kaum zu erwartendes — daß wir einen wirklichen Ueberschuß für das zweite Jahr haben. Es sind für die Eisenbahnen nicht mehr als gefällig 43 Millionen zu rückzugeben, und es bleiben mithin noch ca. 17 Millionen als verfügbare Ueberschüsse thatsächlich vorhanden. (Beifall.)

Indem ich mich nunmehr zum Etat von 1888/89 wende, bitte ich mir zu vergehen, wenn ich die beiden großen Geleitentwürfe mit berühren muß, welche die Mehrausgaben wesentlich bedingen; es sind dies das Reliktengesetz und die Erleichterung der öffentlichen Schulden für die Kommunen. Es ist in unseren Ausgaben die Gesamtsumme gegen das vorige Etatsjahr von 1329 Millionen auf 1410 Millionen gestiegen. Dieser Mehrausgabe stehen aber die bedeutend erhöhten Einnahmen gegenüber. Ich will Ihnen, meine Herren, nunmehr ein Bild davon geben, was in dem Rahmen des Etats sich für Mehrausgaben geltend gemacht haben, und wie wir, immer natürlich unter Zugrundelegung altpreussischer Sparsamkeit, disponirt haben, um diese Mehrausgaben zu bekämpfen. Da weißt Ihnen zunächst das Ordinarium unter A eine Mehrausgabe von 22107000 M. auf, ebenso haben bei Position B, welche die Dotationen der allgemeinen Finanzverwaltung enthält, erhebliche Mehrausgaben, nämlich 27600000 M., geschaffen werden müssen. Die Position C, Staatsverwaltungs-Ausgaben weist eine Mehrausgabe von ca. 4400000 M. auf. Was unsere Verwendungsvorschläge betrifft, so theilen sich dieselben nach den beiden Anträgen. 20 Millionen Markt sind zur dauernden Erleichterung der Volksschulden zu bestimmen. In zahlreichen Randgebungen und in den Thronreden der letzten Jahre ist Ihnen oft und feierlich in der gleichen Weise bezeugt und dargelegt worden, daß der große und zunehmende Druck der Kommunal- und Schulden, und das Bedürfnis einer Verbesserung der Beamten derjenigen Punkte sind, auf welche die Staatsregierung ihr Augenmerk mit wachsender Sorge gerichtet haben muß. (Beifall.)

Zur Einwirkung dieser Erklärung und mit Rücksicht auf die jetzigen Finanzen halten wir es nun für geboten, mit weiteren Schritten alsbald vorzugehen. Wenn diese Summe nach unseren Vorschlägen verwendet wird, so wird sie im Stande sein, eine schnelle und wirksame Hilfe zur Verbesserung der Lage der Beamtenchaft zu bringen, und gerade die Beamten mit weniger als 9000 M. Jahreseinkommen und weniger als 5000 M. Pension werden davon den größten Theil haben. Ich glaube deshalb zur Empfehlung dieses Geleitentwurfes etwas weiteres nicht anführen zu sollen. Ich will nur noch eine Bemerkung daran knüpfen. Glauben Sie nicht, daß die Professoren an den Universtitäten oder die Volksschullehrer bei uns vergessen werden! Bezüglich dieser liegen jedoch die Verhältnisse nicht so ganz einfach. Mit Bezug auf unsern Vorschlag in der anderen Richtung erinnere ich daran, daß bereits durch die Geleitgebung des Jahres 1885 am 14. Mai und 6. Juli beschlossen worden ist, der Kommune allgemein und dauernde Staatshilfe zu gewähren. Es ist aber wahrscheinlich Niemandem in diesem hohen Hause zweifelhaft, daß mit diesen Anfängen nur ganz Ungenügendes erreicht ist. Weitere Schritte in dieser Richtung würden sich nun nicht machen lassen, wenn man sie an große organisatorische Aenderungen knüpfen wollte. Wir müssen uns darauf beschränken, unsern Angehörigen den wünschenswerthen Punkt zu richten. Es soll vom Einkommen eines ersten Lehrers 400 M., eines zweiten 200 M., eines Hilfslehrers und der einer Lehrerin 100 M. jährlich von der Staatskasse übernommen werden. (Bravo!) Wir wollen zu erreichen suchen, daß überall in den Volksschulen die Bezahlung des Schulgeldes aufgehoben wird. (Beifall.) Im Jahre 1887 ist zuerst der Gedanke einer derartigen Beilegung des Staates an der Befolgung oder Forderung der Lehrer angeregt worden. Die Ausführung des Geleitentwurfes wird immerhin eine große Arbeit der Behörden erfordern. Nach alledem erfüllt die Staatsregierung die Hoffnung, daß die neuen Vorträge, die in dem neuen Etat unterbreitet werden, Ihre Zustimmung finden. Nur ein Bedenken wird im Allgemeinen erhoben werden! Das wird die Frage bleiben: „Ja, haben wir denn die 26 Millionen, welche diese neuen Vorträge dauernd in Anspruch nehmen, auch wirklich dauernd. Ich selber habe mir diese Frage mit vieler Anknüpfung und Sorge gestellt, ehe ich daran gegangen bin, derartige Vorträge meinerseits zu machen, und ich glaube, es liegt kein Grund zur Besorgnis vor, auch was unser finanzielles Verhältnis zum Reich betrifft. (Sehr richtig! Bravo!) Ich beschränke mich darauf, nur noch ganz kurz den Entwurf, der schon brüderlich worden ist, im Kap. 124 betr. die als Mehrausgabe gestellte Summe zur Verbesserung der äußeren Lage der Geistlichen aller Weltanschauung zu erwähnen. Ich theile Ihnen mit, daß diese Mehrausgabe im Betrage von 744,000 M. eingestellt ist (Bewegung). Für die evangelische Kirche sollen alle niedrigen Pfarrgehälter bis auf 3000 M., für die katholische auf 2400 M. gebracht werden. Zudem ich Ihnen danke für die Rücksicht, mit der Sie meinem langen Vortrage zugehört haben, darf ich Sie wohl bitten, daß Sie bei der demnächstigen Verhandlung der Vorlage eine wohlwollende Kritik üben und Ihre Bereitwilligkeit zu schaffensfreudiger Mitarbeit mit uns zum Wohle des Vaterlandes (lauter Beifall.)

Deutscher Reichstag.

15. Plenar Sitzung. Berlin, 17. Januar.

Am Tische des Bundesraths: Staatssecretair im Reichsamte des Innern v. Boetticher, Chef der Admiralität Generalleutnant v. Caprioli, Direktor im Reichs-Gesundheitsamte Dr. Köhler, Graf v. Lehndorff-Schalinski (Wapern), Reicherr v. Marschall (Waden) u. A.
Haus und Tribünen sind schwach besetzt.

Präsident v. Wedell-Viesdorf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min. mit Mittheilungen der bereits bekannten Eingänge und der Veränderungen in der Mitgliederzahl des Bundesraths.

In den Fortsetzungen der zweiten Beratung des Etats steht das Budget der Marineverwaltung zur Debatte.

Bei Tit. I. des Kap. 45 vom Ordinarium der Ausgaben „Chef der Admiralität 36000 M.“ nimmt das Wort Abg. Nicker (Hr.): Es liegt mir daran, zunächst unsern Gesichtspunkt gegenüber der Denkschrift vom vorigen Jahre klar zu stellen. Man hat mehrfach zu behaupten versucht, als sei der Reichstag durch die Annahme des vorjährigen Marine-Etats gewissermaßen die stillschweigende Verpflichtung eingegangen, für die nächsten 5 Jahre die 8 Millionen für Ersatz- und Neubauten fortwährend zu bewilligen. Gegen eine solche unhaltbare Ansicht hat sich bereits die Budgetkommission ausgesprochen, und ich will nur hier kurz darüber auch meine Ansicht darlegen. — Zuwiderstehende erlaube ich mir darauf hinzuweisen, daß die Neigung zu einer Verminderung der Ausgaben bei unserer Marine eine höchst ungenügende gewesen ist. Gegenüber diesen Thatfachen wäre es unverantwortlich, wenn man die Marineverwaltung zu Ausgaben drängen wollte, welche sie selbst gar nicht verlangt. Der Herr Finanzminister hat gestern bei der Etatsrede im Abgeordnetenhaus angedeutet, daß die Ueberschüsse, welche sich aus dem Branntwein ergeben, vorläufig völlig den Einzelfaaten zu Gute kommen sollen, und das will bei einem Ueberschuß von 60 Millionen schon etwas sagen. Um so mehr ist also Vorzicht geboten, daß man nicht unnütze Ausgaben für das Reich veranlaßt. Ich spiele hier auf den Artikel an, der fürstlich in der Kölnischen Ztg. erschien. Der Artikel verlangt nun den Bau von 6 großen Panzerschiffen und 2 kleinen Panzerschiffen als Vortheilhaftes. Jedemfalls ist es unrichtig, zu Gunsten der großen Schiffs-

Schiffe den früheren Chef der Admiralität v. Stofch ins Feld zu führen. Wir haben nur den einen Wunsch, daß unsere deutsche Nation in finanzieller und in anderer Beziehung vor Experimenten, wie das der Bau großer Panzerschiffe gegenwärtig sein würde, bewahrt bleiben möge!

Generalleutnant v. Caprioli, Chef der Admiralität: M. P. Es ist mir nicht unangenehm, daß die Sache, die der Herr Abg. Richter erörtert hat, hier zur Sprache kommt. Ich bin ein abgelegter Feind des Eingehens auf die Presse von militärischen Reserven aus, um so mehr in den mir unterstellten, wo Verwaltung und Kommando in einer Hand liegen. Die Gefahr liegt nahe, daß durch die Presse eine gewisse Beunruhigung in den Truppen gebracht wird, daß Fragen zur Erörterung gestellt werden, die besser der öffentlichen Erörterung entsagen würden. Der Herr Abg. Richter hat die Vermutung aufgestellt, und ich habe es auch schon in der Presse gefunden, daß ein Artikel einer unserer größeren Zeitungen, der an einer Stelle Platz fand, wo gewöhnlich nur bedeutendere Sachen stehen, inspiriert sein könnte. Was zunächst mich angeht, so bin ich von diesem Verdacht frei. Die Marineverwaltung hat die Stetigkeit ihrer Ansichten nicht gebrochen und steht noch heute auf dem Boden der Denkschrift von 1884 und die Denkschrift vom Vorjahre geht nur einen kleinen Schritt weiter auf derselben Bahn. Seitdem ist nicht das Mindeste im Inlande und Auslande geschehen, was mich zum Abgeben von den ausgesprochenen Ansichten veranlassen könnte. Die fragliche Zeitung reformierte ihren wesentlichen Vorwurf gegen mich darin, daß der Schwerpunkt der Marine vom Wasser auf das Land verlegt wird, und hatte dafür in der Hauptsache zwei Veranlassungen, erstens daß nicht genug gespart würde. Je mehr wir sparen, um so höher werden die Aufwandskosten. 1876 betragen die wirklichen Ausgaben (nicht die Anschlagskosten) 1998000 Mark, 1885/86 sind für dieselben Zwecke 6900000 Mark verwendet worden, es ist also nahezu das Vierfache verfahren worden. (Hört, hört, recht.) Die Behauptung, daß weniger gespart worden, scheint mir gewagt! (Heiterkeit.) Zweitens ist gesagt worden, daß das Personal, das zum Füllstand verwendet wird, eine zu starke Vermehrung erfahren. Als ich 1883 in die Verwaltung trat, war das Verhältnis der am Lande zu verwendenden Marine (Seebataillon und Matrosenartillerie) zum gesammten Mannschaftsbestand 16 zu 100, 1887/88 17 zu 100, 1883 schwammen also 84, jetzt 83. In dem Verhältnis von 1883 zu 84 scheint mir keine Gefahr zu liegen (rechts: Heiterkeit). Was schließlich das Verhältnis unserer Marine zu denen der anderen Staaten betrifft, so ist es meine innerliche Lieberzeugung — wie das Kriegsalltag fallen wird, kann kein Mensch vorhersehen — daß diese Marine leisten wird, was möglich ist und daß wir keine Feinde zu fürchten brauchen! (Beifall: Bravo.)

Dieser Titel und das ganze Ordinarium werde angenommen, ebenso die ersten 26 Titel des Extraordinariums.

Im Titel 27 sind 1 280 836 M. zur Anlage von Torpedo-Stationen in Kiel, Wilhelmshafen und Danzig als zweite Rate gefordert.

Abg. Richter fragt an, ob die in diesem Titel geforderte Rate zur Errichtung von Werften angewandt werden soll, in denen die Marineverwaltung selbst die Verfertigung von Torpedos in die Hand nehmen will, anstatt dieselben wie bisher in Privatbetrieben zu lassen.

Generalleutnant, Chef der Admiralität v. Caprioli: Die Admiralität ist gewillt, und ich finde die Mittel dazu im Jahre 1886/87 bewilligt, sich im Torpedobau unabhängig von den Privat-Fabriken zu erhalten. Doch bemerke ich hierzu, daß wir nicht ganz auf die Fabrikate verzicht leisten wollen, da wir Torpedos allerdings nur in geringer Anzahl selbst anfertigen können, wie wir es auch beabsichtigen.

Der Titel wird bewilligt ebenso Tit. 28. Tit. 29 enthält 365 000 M. für den Bau eines Marinearsenals in Lehe. Die Kommission hat diese Position gestrichen.

Abg. Gebhard (nat. lib.): Der Bau dieses Arsenals, welches das bisher in Bremerhaven gemietete Krankenhaus ersetzen soll, ist für die Marinetruppen durchaus notwendig. Die Stadt Bremerhaven kann den Mietvertrag täglich kündigen und die Kranken Soldaten könnten dann absolut nicht untergebracht werden. Wenn man die Summe zu hoch findet und die Zahl der 66 Betten zu groß, so möge man das Arsenal vorläufig kleiner bauen und auf 30 bis 40 Betten einrichten und dazu 220 000 Mark bewilligen; ich beantrage hiermit die Bewilligung dieser Summe.

Abg. v. Bennigsen (nat. lib.) wünscht den Antrag Gebhard erst in der Kommission geprüft zu sehen. Die Position wird mit dem Antrag Gebhard an die Budgetkommission zurückverwiesen.

Der Rest des Minister-Etats wird angenommen. Im Etat des Reichsamt des Innern sind im Tit. 1 des Ordinariums der Ausgaben 36 000 Mark als Gehalt für den Staatssekretär des Innern ausgeworfen.

Abg. Dr. Baumbach (lib.): M. P.: Ich habe hier das angenehme Resultat zu konstatieren, daß eine Ver-

mehrung der Aufsichtsbeamten stattgefunden hat wobei übrigens das Königreich Sachsen allen anderen Staaten in Betreff der Fabrik-Inspektionen bei weitem voraus ist. Ich möchte aber darauf hinweisen, daß es wohl besser wäre, wenn die Berichte der Fabrik-Inspektoren in ihrem ganzen Umfange mitgeteilt würden. Ferner möchte ich noch bemerken, daß es notwendig ist, daß die Inspektoren mit den Berufs-Genossenschaften in irgend einen Zusammenhang gebracht werden; eine Verständigung zwischen den Inspektoren und den Deputierten der Genossenschaften muß stattfinden, die bisher nicht stattgefunden hat. Gegen die Krankheitsgefahr in dem Betriebe der verschiedenen Industriezweige ist noch lange nicht genug geschehen. Ich möchte den Herrn Staatssekretär bitten, daß uns noch in dieser Session eine Vorlage, welche das Institut der Fabrikinspektoren reorganisiert, gemacht werden möge. Insbesondere möchte ich bitten, daß man den freien Hilfsklassen nicht ferner so zu Leibe geht, wie bisher. Der Reichstag hat sich in einer Resolution bei der letzten Novelle zur Gewerbeordnung für die Schiedsgerichte ausgesprochen, und ich möchte fragen, warum man einer solchen Einrichtung nicht mehr Förderung angedenkt läßt. Ich möchte dafür plädieren, daß man die Gewerbe-Schiedsgerichte auch als Einigungsämter betrachte und auch als solche organisiere. In Chemnitz ist die Zahl der in den Fabriken beschäftigten Kinder in den letzten Jahren um 30 Prozent gewachsen. Auch die Zahl der Uebertretungen der schon jetzt bestehenden Sühnvorschriften für die Beschäftigung der Kinder hat zugenommen und insbesondere scheinen die Fabrikinspektoren in Sachsen eine sehr laze Progrez zu verfolgen. In Bezug auf die Frauenarbeit ist es ebenfalls endlich an der Zeit, positive Maßregeln zu treffen. Eine Regierung, welche die Arbeiterfreundlichkeit auf ihr Programm gesetzt hat, kann sich nicht länger diesen Wünschen der Arbeiter verschließen.

Staatssekretär des Innern v. Voettker: M. P. Der Herr Vorredner hat zunächst darauf hingewiesen, daß seit dem vergangenen Jahre eine Vermehrung des Fabrikpersonals eingetreten sei, namentlich in Sachsen und Bayern. Auch die Königlich preussische Regierung geht von dem neuesten Staatshaushaltsetat aus — damit um, die Zahl der Fabrikarbeitslosen dem Bedürfnis entsprechend zu vermindern. Damit wird die Frage demnach nicht von der Tagesordnung verschwinden. Soeben hat der Herr Vorredner die Form, in der die Berichte der Fabrikarbeitslosen an den Reichstag gebracht sind, bemängelt. Wir können nur die Dummheit aus den Berichten der einzelnen Gewerbeinspektoren in einem Bericht geben. Um den Interessenten Gelegenheit zu ihren Studien zu geben, sind die Berichte der Gewerbeinspektoren hier im Bureau des Hauses niedergelegt. Durch Druckkosten wird die Schmalzahligkeit des Studiums der Fülle von Aktenstücken kaum vermehrt werden. (Heiterkeit.) Damit wird auch dieser Gegenstand von der Diskussion verhandelt. Der Vorredner hat ferner den Wunsch ausgesprochen, es möchte die Frage der Fabrikinspektion auch beim Bundesrat ein offenes Ohr finden. Das ist bereits der Fall gewesen und wird auch weiterhin der Fall sein! Die Wirkungen des Krankenversicherungsgesetzes sind ganz unverkennbar, ich kann aus eigenen Wahrnehmungen sagen, daß sich die Arbeiter gerade mit diesem Gesetz am allermeisten erfreuen haben. Ja, sie sind sogar bereit, dafür Opfer zu bringen, daß die Versicherung für die Familienmitglieder ausgedehnt werde. Noch muß ich einen Punkt berühren den der Herr Abg. Baumbach sehr in den Vordergrund stellte; die freien Hilfsklassen in Bezug auf die Zwangsanlagen. Ich habe damals gesagt, daß es uns ganz gleich sein könne, wer die Fürsorge leistet, wenn wir nur überhaupt die Gewähr hätten, daß sie geleistet werde. Aus diesem Grunde a zu werden wir den freien Hilfsklassen niemals zu Leibe gehen.

Was nun die Arbeiterausgebildungsanstalt anlangt, so ist ja die Sache so wie so nicht unter den Tisch gehalten, da derselbe Antrag bereits wieder vorliegt. (Zuruf links: Ist ein anderer!) So? Ich dachte nicht! (Heiterkeit.) Was schließlich die gewerblichen Schiedsgerichte betrifft, für welche der Abg. Baumbach mehr als taugliche Fürsorge verlangte, so ist es ja jeder Stadt a Schatte, ein solches einzurichten. Im allgemeinen Bedürfnis zum Einschreiten der Reichsregierung ist nach unseren Erfahrungen durchaus nicht nötig. Ich freue mich, hier mitteilen zu können, daß man an verschiedenen Orten durch Vereinerung selbstständig dazu gekommen ist, die Schiedsgerichte auch als Einigungsämter zu betrachten. So in Rendsburg und am Niederstein, wo die Weber und Seidenfabrikanten sich dahin geeinigt haben. Die Sache ist im Fortschreiten begriffen und ein Einschreiten seitens der Regierung nicht nötig. (Beifall.)

Abg. Dr. Ungers (Centr.) bemängelt die dem Reichstage vorgelegten Berichte der Fabrik-Inspektoren, aus denselben seien willkürlich einige Forderungen dieser Beamten fortgelassen, die doch von großer Wichtigkeit seien.

Das Haus verlegt sich bis Mittwoch 1 Uhr Tagesordnung. Anträge M. P. und Reichsamt des Innern betreffend Änderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Strafprozeßordnung (Zuständigkeit der Schwurgerichte. Verurteilung.)

In dieser Angelegenheit ein Wort zu sagen zu tun. Es ist alles vergebens gewesen; soeben habe ich erfahren, daß mein Vater am Rande des Ruins steht und jeder sich bemüht, daß Seine zu retten.

Der gebundenste von allen Gläubigern bist Du — um meinetwillen Dem künftigen Schwiegerohn wird die Welt niemals zugestehen, daß er seinen Vorteil wahrnehmen dürfe, wie jeder beliebige Dritte; man wird erwarten, daß er sich mit den denkbar Wenigsten begnüge und ihn scheitern, wenn er dies nicht mit guter Miene thut. Ich aber kann nicht dulden, daß Du jetzt einen falschen Schritt thust, an dessen Folgen Du vielleicht lebenslang zu tragen haben würdest. Du sollst auf mich keine Rücksicht mehr nehmen.

Wir müssen uns trennen; ich gebe Dich frei. Male Dir nicht aus, was mich dieser Entschluß gekostet hat; Du würdest vielleicht aus Mitleid etwas thun, was Du hernach bereuen müßtest. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Du mich jemals wiedersehst; ich reise zu einer Verwandten und werde dort abwarten, wie sich meines Vaters Schicksal gestaltet.

Es war ein schöner Traum, die erste Zeit unserer Liebe, unserer Trausandens, jene Zeit, als wir noch über der schlammigen Wirklichkeit Welt in einer anderen schwebten, die Niemand enthielt, als uns beide. Glückliche, große Kinder waren wir; wie schön uns alles so gut und die Zukunft so sicher! Wie oft — weißt Du noch? — haben wir uns ausgemalt, wie es später sein würde, wenn ich Deinen Namen trüge und wir miteinander die kleine Mutterwirtschaft eingerichtet hätten, um die uns Jedermann beneiden sollte! Heimlich und stille wollten wir einer Tag nach dem andern genießen, zu keinem Dritten von unserem Glück reden, die Leute draußen rennen und toben lassen und keinem störenden Gedanken den Eingang über unsere Schwelle gestatten.

Wenn es auch nur ein Traum war, so bin ich dennoch nicht dem Himmel Dir dankbar dafür, daß er als der einzige Reichthum meines Lebens mir in den Schooß ge-

Deutsches Reich.

Berlin, 17. Jan. Der Kaiser gedenkt am 22. d. Mts. der Feier des Arbnungs- und Ordens-Festes beizuwohnen. Von allgemeinem Interesse ist die Antwort des Kaisers auf die vom Central-Comit6 der deutschen Vereine vom Roten Kreuz. Derselbe lautet: „Die Glückwünsche, welche mir das Central-Comit6 zum Jahreswechsel dargebracht hat, haben mich herzlich erfreut. Ich erwidere sie, dafür aufrichtig dankend, mit der Versicherung, daß ich die ersten humanitären Bestrebungen der Vereine vom Roten Kreuz, welche dem Wohle Meiner Arme gedient sind, fortwährend mit dem lebhaftesten Interesse verfolge. Es erfüllt daher auch mich mit großer Befriedigung, daß das Central-Comit6 unablässig an dem weiteren Ausbau seiner Institutionen arbeitend, durch die Herstellung eines festen Organisationsplanes für die freiwillige Krankenpflege im Kriege künftig voraussichtlich im Stande sein wird, den kaiserlichen Truppen der Sanitätspflege in der Ausübung ihrer schwierigen, wenn auch dankbaren und ehrenvollen Thätigkeit, mit um so erfolgreicherer Wirksamkeit beistehen und fördern an die Seite zu treten. Ich gehe mich indessen, auf Gottes Allweisheit vertrauend, der Hoffnung hin, daß die Zeit, in welcher den Vereinen vom Roten Kreuz ein so ernste Aufgabe zufällt, zum Segen des ganzen Vaterlandes noch lange fern bleiben werde.“ — In dem Schreiben der Kaiserin aus demselben Anlasse heißt es: „Ich vernehme nicht die Höhe der Anforderungen, welche durch neue getretete Organisationsbestimmungen der freiwilligen Krankenpflege nicht nur im Kriege, sondern besonders auch in der vorbereitenden Friedensstättigkeit erwachsen, allein ich gehe mich der Erwartung zuversichtlich hin, daß es den erfahrenen Mitarbeitern an dem ehrenvollen Werk gelingen wird, diesen Anforderungen in wachsendem Maße gerecht zu werden und in weiten Kreisen die hülfsbereite Teilnahme an dieser patriotischen Aufgabe neu zu beleben. Meine warme Theilnahme wird derselben kein Feind und Leid, in Sorge und Hoffnung zu gemeinsamem Wirken verbunden.“

Fürst Bischoff von Breslau tritt voraussichtlich am Sonntagabend in Berlin ein.

Der erste Vizepräsident des Reichstags, Dr. Vahl, der zweite Vizepräsident des Reichstags, Dr. Miquel, sowie auch Herr v. Bennigsen sind zur Teilnahme an den parlamentarischen Verhandlungen in Berlin eingetroffen.

Dem Abgeordnetenhaus ist der in der Thronrede angeführte Gesetzentwurf, betr. die Erleichterung der Volksschullasten zugegangen. § 1 lautet: Zur Erleichterung der nach öffentlichem Rechte zur Unterhaltung der Volksschulen Verpflichteten ist aus der Staatskasse ein jährlicher Beitrag zu der Befoldung der Lehrer und Lehrerinnen an diesen Schulen zu leisten, und zwar 1) für einen alleinstehenden sowie für einen ersten ordentlichen Lehrer 200 M., 2) für einen unteren ordentlichen Lehrer 200 M., 3) für eine Lehrerin sowie für einen Hilfslehrer 100 M. Hierbei gelangen nur voll beschäftigte Lehrkräfte zur Berechnung. Darüber, ob eine Lehrkraft voll beschäftigt ist, entscheidet ausschließlich die Schulaufsichtsbehörde. Nach § 5 fadet die Erhebung eines Schulaufgebots bei Volksschulen fortan nicht statt. Das Gesetz tritt mit dem 1. Oktober 1888 in Kraft. Die Kosten werden auf 20 Millionen veranschlagt.

Auch der in der Thronrede angekündigte Gesetzentwurf, betreffend den Erlass der Wittwen- und Waisengeldbeiträge der unmittelbaren Staatsbeamten ist dem Abgeordnetenhaus zugegangen. Die für das laufende Etatsjahr auf 6 118 874 Mark veranschlagten Beiträge sollen vom Beginn des nächsten Etatsjahres ab in Wegfall kommen.

Für die Verbesserung der äußeren Lage der Geistlichen sind im Etat des Kultusministeriums 744 387 Mark ausgewest. Es soll das Jahresertrömmen der bereits 5 Jahre im Amte befindlichen Geistlichen in evangelischen Pfarren auf 2400 und in katholischen auf 1800 Mtl. erhöht werden. Aus dem Ueberschuss können Alterszulagen zur Erhöhung des Jahresertrömmens der evangelischen Geistlichen bis auf 2600 Mtl. und der katholischen Geistlichen bis auf 2400 Mtl. sowie Unterstufungen gewährt werden; die am Jahresabschluss verbleibenden Bestände können zur Verwenbung in die folgenden Jahre übertragen werden. Für Vikariats-Einrichtungen sind 140 000 Mtl. bestimmt. In der evangelischen Kirche hat sich neuerlich, wie es in der Erläuterung heißt, das Bedürfnis herausgestellt, die Theologen nach Abschluß der wissenschaftlichen Vorbildung und vor dem Eintritt in das Pfarramt, sowie möglich, unter Leitung eines älteren erfahrenen Geistlichen in die Praxis einzuführen. Der neu ausgebrachte Fonds soll dazu dienen. Beihilfen zu den Kosten des Unterhalts der in diesem Stadium ihrer Vorbildung zum Berufe (im Vikariat) befindlichen jungen Geistlichen zu gewähren.

Für Regulierung der Wasserfragen, Stöhafen, Schiffahrtverbindungen, Straßen- und Brückenbau werden im Etat der Bauverwaltung 480 000 Mtl. gefordert.

München, 17. Jan. Der Petitionsausschuß der Kammer beschloß einstimmig, die Petition der Würzburger Centrumswahlmänner auf Abänderung des Landtagswahlgesetzes, der Regierung zur Erwägung zu überweisen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 16. Januar. In Folge eines nunmehr abgeschlossenen Vertrages zwischen dem serbischen Finanzminister und einem Konsortium bestehend aus dem Comptoir d'Escompte, der Berliner Dandelsgesellschaft und der Länderbank, hat das Konsortium 21 Mill. fränk. fundierte Prozent. Staatsbonds übernommen, welche zur Deckung der schwebenden Schuld emittirt werden. Die Staatsbonds sind halbjährig verzinslich, in 10 Jahren rückzahlbar und werden an den Börsen nicht eingeworfen.

Wien, 17. Jan. Wie die Presse meldet, wurde in einer gestern stattgefundenen Konferenz der Rothschildgruppe, welcher auch Baron Rothschild und der Generaldirektor der Ungarischen Kreditbank beizuhören, der Beschluß gefaßt, dem ungarischen Finanzminister zu empfehlen, den finanziellen Bedarf im Betrage von 30 Millionen durch Emission von Goldrenten zu decken. Die Entscheidung Tisza's liegt noch nicht vor.

Brag, 16. Jan. Der Landtag hat den Antrag der Kommission betreffs der Anträge Maturich-Potzcala über die Reform der Schulgesetzgebung genehmigt.

Frankreich.

Paris, 17. Jan. Die republikanischen Blätter der gemäßigten Richtung und die monarchistischen Zeitungen bedauern die Bepfischung der Interpellation Lamarzelle, daß die Regierung nicht mehr Energie gegenüber dem Municipalrath von Paris an den Tag gelegt habe. Die radikalen Blätter dagegen finden, daß die gefirzte Verhandlung das Fortbestehen einer Allianz zwischen der Rechten und den Feuertypen dargelegt habe.

Belgien.

Brüssel, 16. Jan. Heute brach in dem Alhambra-Theater während der Vorstellung von Ali Baba Feuer aus, indem aus der Öffnung eines Heizungsrohres Flammen schlüden. In den Vorderzimmern entstand in Folge dessen ein heftiges Drängen, während die Zuschauer in den Rängen ruhig auf ihren Plätzen blieben. Die Feuerwehrlente löschten mit geringer Mühe den Brand, worauf die Vorstellung ohne weiteren Zwischenfall wieder aufgenommen wurde.

Rußland.

Petersburg, 17. Jan. Der Kaiser drückt in einem Reskript an den Gouverneur von Moskau die zueversichtliche Hoffnung aus, daß in dem jetzigen wie in künftigen Jahren der Friede gestatten werde, alle Kräfte dem inneren Gedeihen zu weihen.

Es sind Offiziere verhaftet worden; man soll bei ihnen kompromittierende Briefschaften und Dynamit vorgefunden haben; gerüchelt wird ferner, daß in Petersburg ein ganzes Polizeibureau missamtm dem Vorseher als politisch verdächtig arretirt worden ist.

Italien.

Sau Remo, 17. Jan. Für den 26. Januar wird Prinzessin Irene von Oesterreich erwartet. Man glaubt, Madama werde Ende dieses Monats, die Königin Victoria ungefähr gleichzeitig eintreffen.

Westfalen und Rheinland.

Pagen, 18. Jan. Kirchenkonzert vom Kin der Chor. Wie aus dem Inzeratenteil der heutigen Nr. dieser Zeitung hervorgeht, findet am nächsten Sonntag, den 22. Jan., Nachmittags 3 1/2 Uhr, in der größeren evang. Kirche ein Konzert statt, auf welches wir das sehnsüchtige Publikum noch besonders aufmerksam zu machen uns erlauben. Die Schüler der oberen Klassen der Schule an der Schulstraße werden eine Reihe außerordentlich kirchengelänger zur Aufführung bringen. Die Macht des meiststimmigen Kinderchorges ist in unserer Stadt zu bezeugen, als daß man noch etwas zur Empfehlung hinzu zufügen brauchte. Angenehme Anewechselung bietet die gemischten Chöre, bei denen die Lehrer die unteren Stimmen singen. Außerdem sind verschiedene Orgelvortrage eingeleitet. Wir können deshalb das angekündigte Konzert nur warm empfehlen, zumal der Reinertrag vom Festen der Wittwen- und Waisenkasse der evang. Lehrer der hiesigen Stadt bestimmt ist.

Börde, 15. Jan. Landwirthschaftl. Lokal-Verein. Nach erledigter Tagesordnung hielt auf Wunsch des Vorsitzenden Herrn Spannagel das Mitgliehr-Lehrer Detert, einen längeren Vortrag über die Dinkultur, indem er in großen Zügen die Fehler hervorhob, die bei diesem so überaus wichtigen, in hiesiger Gegend leider zu sehr vernachlässigten ländlichen Betriebszweige vor-

Knurrhase.

Erzählung von Wilhelm Berger.

10. Kapitel.

Jemand macht einen dummen Streich.

Berwundert empfing Georg den hellgrünen Briefumschlag mit seines Wädchens Monogramm aus der Hand des jüngsten Lehrkrans. Er konnte sich nicht denken, was ihm Wilhelmine Wichtiges mitzuteilen hatte, da für den Abend ein Besuch des Theaters zwischen ihnen verabredet worden war, wo vorher und nachher und in den Zwischenakten doch wahrlich Zeit genug zu den vertraulichsten Gesprächen sich darbot. War sie etwa nicht wohl? Blödiich kam es Georg zum Bewußtsein, daß Wilhelmine in letzter Zeit blaß und abgepannt ausgesehen hatte. Woran hatte er nur gedacht, daß ihm dies jetzt erst auffiel? Er eilte in den Lagerraum, wohin er gestern Knurrhase gefügt hatte, und setzte sich unter das Fenster auf einen Ballen mit Kasse.

Nach öffnete er den Umschlag. Vier Seiten, eng geschrieben! Sein Herz fing an zu pochen: die Sache war ernsthaft. Er las:

„Range schon habe ich gefürchtet, daß aus dem Verhältnis zwischen Dir und meinem Vater für uns beide Unheil entstehen würde. Wenn ich einmal hoffte, Ihr würdet im Laufe der Zeit lernen, in Frieden miteinander zu leben, und mir werde vergönnt sein, jeden von Euch auf meine Weise lieben zu dürfen, ohne damit meiner Pflicht gegen den andern nahe zu treten, so ist diese Zeit vorüber. Ich weiß jetzt, daß zwischen Euch nichts sein wird, nichts sein kann, als Feindschaft, und in dieser Katastrophe des Hasses zu leben, bringe ich nicht fertig. Du hast um meinetwillen den Versuch gemacht, meinem Vater aufzuhelfen. Ich habe nie gefragt, welche Opfer Du gebracht hast; daß sie schwer gewesen sind, weißt du, daß ich sie Dir je zugemutet haben würde, schloß ich und schwieg deshalb, Du müßt wissen, wie weit Du gehen durftest, und ich war die allerletzte, der-

fallt. Er bleibt mir als läche Erinnerung, und auch Du, das weiß ich, wirst Dir nie ohne wehmütigen Genuß die Tage vergegenwärtigen, als ein Mädchen an Dir hing, das wohl Deiner werth war, das aber nicht allein an sich selbst denken, nicht allein der Förderung seines eigenen Glückes nachgehen durfte. Du bist jung; Du wirst mich allmählich vergessen. Notwendig zum Leben war ich, gerade ich, Dir nicht. Was ich Dir gewesen sein würde, kann, wird Dir eine Andere sein. Anders liegt es zwischen meinem Vater und mir. Er hat keine Seele, die ihn liebt, als mich; ohne mich würde er zu Grunde gehen. Auf den Posten neben ihn bin ich zuerst gestellt worden; dort will ich ausbarren, und vertraue auf den allgütigen Weltenerhalter, daß Er mir die Kraft schenkt, meine Pflicht zu thun.

Lebe wohl! Den Ring von Dir behalte ich; Du wirst es mir gewiß erlauben. Ich werde ihn zuweilen küssen und an Dich denken, Du lieber Mann, und Gott bitten, daß Er Dich glücklich machen möge.

Wenn ein Funke in ein Pulverfaß fährt, so erfolgt unfehlbar eine Explosion. Kein Kassebender wird auch nur einen Augenblick der Vermuthung Raum geben, daß die schwarze Mischung diesmal mit dem Plegema einer Teertonne abrennen werde; vielmehr wird er als verständig Mensch sich schleunig zu Boden werfen, den Kopf von dem gefährlichen Faße abgewandt. Wie aber das Innere eines Menschen sich bei einer plötzlich hineinfahrenden Thatfache verhalten wird, läßt sich ganz und gar nicht vorhersehen, nicht einmal von diesem Menschen selbst.

Wenn Georg auf sein Betragen während der verfloffenen Lebensundwanzig Jahre seines Lebens zurückblickte, so hatte er allen Grund, anzunehmen, Ruhe und Besonnenheit seien seine hervorsteckenden Charaktereigenschaften. Choleriche Bekannte nannten ihn sischblätig und hielten ihn der Erziehung für eine Sache oder Meinung unfähig. Freunde rühmten an ihm, daß er niemals seine Fassung verliere, und wählten ihn bei ausbrechenden Streitigkeiten gern zum Obmann.

Wie sehr hatten sich Bekannte und Freunde, wie sehr

hatte Georg selbst sich über seinen Charakter getäuscht! War sonst seine Phantastie im bequemsten Schritt vorgegangen, die vorliegende Angelegenheit nur nach einer Seite hin auszubringen, wonach sie sich ruhig wieder auf die rechte, so schwärmte sie diesmal mit fabelhafter Vehemigkeit nach allen Richtungen aus. Was malte sie ihm nicht alles aus, während er auf den Kaffeetischen saß, den Abgabebrief in den schlaff herabhängenden Händen!

Ein abgedankter Liebhaber war er, entlassen, damit er sich an dem mageren Besitzthum des bankrotten Vaters schadlos halte! Erst ausgepreßt, dann bei Seite geworfen mit Dohn und Spott! Was wollten die schönen Worte dagegen sagen, mit welchen Wilhelmine die bittere Bille überzucker hatte? Genarrt worden war er von Anfang an. Sogar der Commerzienrath hatte sich nicht gehirt, ihn zu überhöhlen. Auf seinen Namen hatte er die Maschine kaufen müssen, diese aberne Maschine, die jetzt den Werth von altem Eisen hatte! Und so blüdig hatte ihn der schlaue, alte Herr den Contract machen lassen, daß gar kein Entweichen möglich war! Wo hatte er seine fünf Sinne gehabt? Unfehlbar würde die Geschichte seiner Thorheit in kürzester Frist bekannt werden. Schon gelte ihm das Hohngelächter von ganz Kinderheim in den Ohren. Bis in die untersten Schichten der Bevölkerung würde sich die ergötliche Mähr verbreiten. Im Geiste erlitt Georg schon die pflichtschuldigste Condoienz der Walschtra, die ihm jeden Sonntag Morgen die reinen Genden brachte. Auch sie hatte einen Bruderohn gehabt, den die Familie für ausnehmend klug hielt, und der sich demnoch von den Verwandten seiner Brant sein ganzes Vermögen hatte rauben lassen. Und solche Erzählungen würde er als wolkmeinte Tröstungsvorlesung entgegennehmen müssen! Er sah Freig, den Favoritkeller bei Bok, wie er Mittags mit aufmunterndem Lächeln die bestellte Halbe Rothwein vor sein Couvert niederlegte. Der arme Kerl! Las er in den Wienen des lury bedachten Jünglings; es thut ihm noth, daß er sich bei seiner Blamage Muth trinkt!

(Fortsetzung folgt.)

kommen. Für den tzung gehaltenen Herr D. den D wurde vom Borthe Plage der sog. W und ergab die darü selben dem einzeln gen ganzen aber, n malungen, nur g wurde der Antrag g titäten fünftlicher von 5 Mitglieder

• Ebelberg, etwa 8 Tagen ekt an den Posten nicht mehr vorge phylitus Dr. Lem hier anwend, um den Arzte die Ent mitteln. Diese fo Zur Bekämpfung geordnet, daß für eine wiederholten Kranke ist bereits

• Spröchi Das Dienstmädchen genen Freitag ein Fußboden gelegt, eine andere Arbeit einer Bank spielte in den Eimer zu zu verdrängen. I sehr fraglich ist, o men wird.

• Müffel, 1 Wittags brach in Bollmann „zur P anstoßenden Daul Ströhhäusern der reiche Nabrun, i wohnersdorf von Claßwippenner Br Sprige der Derte leitete, so brannt die Umfassungm erlich n auf der B Aktion zu treten. letzte wurden zu

• Witten, ein sechsdriges dem Puppentheu beiden herbeigru Kadel zu finden z zu entfernen. D der Operation de Eltern nicht meh

• Barop, i Gethen nachmitt tion Barop und zurückführende B und städtisch ang auf Wiberlauf, liche Tracht Bil gekommenen Pol gesperrt.

• Aus dem A Grubenslampe b bare elektrische U Diese Lampen die Dauer berec für den Bergbau „Westf. M.“ da den Gruben zu Leuchtkraft verles

• Tahlham mann Wilhelm verheiratet und nerhaft in einem der Sehe „Gen gefunden.

• Gradel, i nung.) Heute daß im unbewo brühen dem Tobe freier gefoben u jährige Kind fiel. Die Herr Stelle am Rüd Trög der Hülle

• Aplerbeck, fand der Fleisch dem Schumacher Schmeier triching

• Börde, l' heute Morgen a Anton Schmiey derselbe fand in fief von dem G

• Dämönis Berächtigungs tete das Thema schullehrer Ym jährlich erliche einen Vortrag durch den Glau Weängigung d Wissenheit sei

Wissenheit vorfind hierfür führte a ein „Bestlich Kämer, bemerk Stöcken und V Vorstellungen r

Wissenheit vorfind hierfür führte a ein „Bestlich Kämer, bemerk Stöcken und V Vorstellungen r

Wissenheit vorfind hierfür führte a ein „Bestlich Kämer, bemerk Stöcken und V Vorstellungen r

Wissenheit vorfind hierfür führte a ein „Bestlich Kämer, bemerk Stöcken und V Vorstellungen r

Wissenheit vorfind hierfür führte a ein „Bestlich Kämer, bemerk Stöcken und V Vorstellungen r

Wissenheit vorfind hierfür führte a ein „Bestlich Kämer, bemerk Stöcken und V Vorstellungen r

Wissenheit vorfind hierfür führte a ein „Bestlich Kämer, bemerk Stöcken und V Vorstellungen r

Wissenheit vorfind hierfür führte a ein „Bestlich Kämer, bemerk Stöcken und V Vorstellungen r

Wissenheit vorfind hierfür führte a ein „Bestlich Kämer, bemerk Stöcken und V Vorstellungen r

Wissenheit vorfind hierfür führte a ein „Bestlich Kämer, bemerk Stöcken und V Vorstellungen r

Wissenheit vorfind hierfür führte a ein „Bestlich Kämer, bemerk Stöcken und V Vorstellungen r

Wissenheit vorfind hierfür führte a ein „Bestlich Kämer, bemerk Stöcken und V Vorstellungen r

...tionensauskunft der ... der Würzburger ... der Würzburger ... der Würzburger ...

kommen. Für den interessanten, ohne jegliche Vorbereitung gehaltenen Vortrag sprach der Vorsitzende dem Herrn D. den Dank der Versammlung aus. Sodann wurde vom Vorsitzenden die alljährlich wiederkehrende Blatte der sog. Wander-Schaffherren zur Sprache gebracht und ergab die darüber eingeleitete Besprechung, daß dieselben dem einzelnen v. alleinstehenden Vorträgen im großen Ganzen aber, namentlich den Vorträgen junger Damen, von Nutzen sein könnten. Durch den Verein größere Quantitäten sämtlicher Drogenmittel anzufragen und wurden von 5 Mitgliedern gleich 13000 Pfund bestellt.

schonkelbruch, sowie noch sonstige innere Verletzungen und wird an seinem Aufkommen gezwungen. Derselbe wurde dem Krankenhause Verbanen überwiesen. * Soest, 16. Jan. (Schwindel.) Seit einiger Zeit treiben in unserer Provinz ein Schwindler sein Unwesen, dessen Spezialität es ist, die Berichte der Zeitungen über strafgerichtliche Verhandlungen zu studieren und von den beteiligten Personen oder deren Angehörigen unter der Maske eines Justizbeamten „Vorläufige“ oder „Gerichtskosten“ zu erheben. Nachdem der Mensch längere Zeit nichts von sich hat hören lassen, ist er jetzt hier wieder aufgetaucht. Es war wieder eine Frau, die er sich zum Opfer auserkoren hatte. Er führte sich als den Bureauvorsteher eines Rechtsanwalts zu Damme ein, erklärte mit der Vertreibung ihres — zur Zeit in Untersuchungshaft befindlichen Ehemannes — beauftragt zu sein, und forderte endlich als Kostenvorschuss 50 Mk. Die durch das bestimmte Auftreten des Gauners gestäubte Frau zahlte das Geld ohne Bedenken. Der Mensch gab ihr eine „Schlepp-Büchse“ unterzeichnete Quittung, um dann auf Zimmerwiedersehen zu verschwinden.

Heberspanntheit hervorgerufenen Geistesstörung zu suchen zu sein. * Solingen, 16. Januar. (Revolveraffäre; Ueberfall.) Am Samstag Abend gerieten hier selbst mehrere Männer in einen Streit, welcher einen höchst traurigen Ausgang nahm. In der Hitze des Gefechts griff der eine der Beteiligten zu seinem Revolver und feuerte auf diesem mehrere Schüsse auf seinen Gegner ab, welcher am Hinterkopf und im Rücken schwer verwundet wurde. Der Revolververletzte wurde verhaftet. — Fast um dieselbe Zeit, da dieser Vorfall sich ereignete, wurde auf der Katernberger Straße ein hiesiger Postbote überfallen und durch Messerhiebe über den Kopf und die Brust schwer verletzt. Auch der Verletzte dieser Robberie wird seiner Strafe nicht entgehen, da er von dem Ueberfallenen erkannt ist. * Duisburg, 16. Januar. (Auserprauung der Lotterielose.) In letzter Zeit finden sich häufig Interessante in den Zeitungen, welche Loser außerordentlich großer Lotterien, z. B. der Braunschweiger, Göttinger, Meiningen etc. zum Kauf anbieten, mit der tröstlichen Versicherung, daß dieselben in Preußen laut neuerer Entscheidung erlaubt seien, denn sie trügen den deutschen Reichsstempel. Das beruht offenbar auf einem Mißverständnis, verursacht durch eine frühere bezügliche Verhandlung vor der Strafkammer des Königl. Landgerichts in Duisburg. Es waren nämlich zwei hiesige Kaufleute angeklagt, Loser der genannten Lotterien abgesetzt zu haben, jedoch zur Vertreibung an, daß dieselben sammt und sonders den deutschen Reichsstempel trügen und in Folge dessen in Preußen erlaubt seien, denn die Landesgesetzgebung wies unter derjenige des Reiches. Der Gerichtshof ließ allerdings diesen Einwand kurzer Hand nicht von sich, ließ vielmehr ein Gutachten der Königl. Regierung zu Düsseldorf einholen. Letzteres ist nun aber verneinend ausgefallen, d. h. liegt dar, daß auch trotz des Reichsstempels das preussische Lotterieverbot gültig sei. Demgemäß erfolgte die Zurückweisung der Angeklagten und zwar für jedes Los zu 3 Mk. event. 1 Tag Haft. Den Käufern der Lose war eine Strafe von je 5-6 Mk. auferlegt worden. Folglich bleiben die auserprauung Lotterien verboten, wenigstens im hiesigen Landgerichtsbezirk und so lange, als die höchste Instanz nicht anders entscheidet, meldet die Rh. W. Ztg.

die Brücke gehen oder fahren, um dieses Preisverhältnisses theilhaftig zu werden, auch mögen die Anschlußverhältnisse in Oagen zuweilen zu wünschen lassen; wenn aber diese Umstände leichter wiegen als der sehr beträchtliche Preisunterschied, weiß uns vielleicht für diesen Hinweis Dank, zumal die Fahrt selber durch das bergmännische Land viel schöner ist als durch die niederebene Ebene und die Fahrt selber über Oagen mit dem Schnellzuge jedenfalls nicht länger dauert, als über Düsseldorf, weil die Köln-Münster-Duisburger eine starke Krümmung bis nach Dortmund macht. * Köln, 16. Jan. (Für Postbeamte) bietet nachstehender, hier vorgelommener Fall nicht geringes Interesse. Im Auftrage der königlichen Staatsanwaltschaft übergab der Gerichtsvollzieher Ried der Post die Beauftragung für den Sadräger Lorenz Feld zur Schourgerichtsleistung vom 1. Oktober v. J. Ein Dispostbote führte diese Bestellung aus; er übergab die Ladung nicht Abdruck der Aufstellungsurkunde in Abwesenheit des Adressaten einer im selben Hause wohnenden Frau, beurlaubte jedoch dem Adressaten selbst übergeben. Die Frau verweigerte die Ladung zu übernehmen, insofern dieselbe nicht den Termin verläumte. Gegen den Postboten in der Anlage wegen falscher Beurkundung erhoben; dieses Vergehen wird im geringsten Fall mit einem Monat Gefängnis bestraft. * Koblenz, 16. Jan. (Das 18. Mittelrheinische Kreisturnfest) soll in diesem Jahre, wahrscheinlich im August, in Koblenz stattfinden. Die einzelnen Ausschüsse haben sich bereits gebildet, und es sind Donatoren und Bürger zahlreich in denselben vertreten. Von den Militär- und Zivilbehörden ist den Vorbereitungen großes Entgegenkommen bewiesen worden und ihre Majestät hat sich sehr wohlwollend über die Veranstaltung des Turnfestes geäußert. * Immerath, 14. Jan. (Verkrant.) Hier bestand sich ein vierjähriges Kind allein beim Ofen in der Stube, während die Mutter im Stalle beschäftigt war. Bisherig wurde letztere durch ein schreckliches Jammergeschrei des Kindes aus dem Stalle gerufen. Nach ehe sie zu demselben eilen konnte, erlitten das Kind an der Thür am ganzen Leibe brennend. Den vereinten Anstrengungen der Mutter und der Nachbarn gelang es nach vieler Mühe, die Flammen auszulöschen. Das arme Geschöpf starb bereits am folgenden Tage an den erlittenen Brandwunden. * Düren, 15. Januar. (Wolf.) Ein Brauerereibitzer aus Bärdenich trat auf einem Gange über Land gegen 7 Uhr morgens kaum 350 Schritt oberhalb des Dorfs auf einer Anhöhe einen mächtigen Wolf, der jedoch nach kurzem Jägern Reht machte und sich in das Gebüsch schlang. Das Thier ist auch in anderen Orten unseres Kreises gesehen worden.

Aus den Nachbar-Provinzen. * Kassel, 13. Jan. (Prozeß Thümmel-Biemann.) Wie es laut der „Post-Morgenzeitung“ heißt, hätte Herr Rechtsanwält Dr. Sello aus Berlin, welcher bekanntlich während der drei Verhandlungstage die Vertretung Thümmels in sehr geschickter Weise führte, für seine Thätigkeit ein Honorar von 4000 (?) M. erhalten. * Mainz, 16. Jan. (Der Plan für den Rosenmontagszug) ist gestern vom „kleinen Rath“ in allgemeiner Sitzung beschlossen worden. Der Zug soll Prinz Carneval als Herrscher des Erdballes in einem pompösen Triumphzuge darstellen. Die erste Abteilung ist den Vereinen, Gewerkschaften und Innungen der Stadt Mainz zugehört, welche mit den Wappzeichen ihrer Thätigkeit, in entsprechender Bekleidung und Gruppierung dem Prinzen Aufzug und Geschenke darbringen. In der zweiten Abteilung sollen die fremden Herrscher u. Völkern aus Nord- bis Südpol in den Trachten und mit den Gaben ihrer Länder hübschend aufmarschieren. Die dritte Gruppe ist dem Prinzen Carneval mit seinem Gefolge, seinem Ministerium und den Hofstaaten eingeräumt. Den Abschluß soll eine biblische Darstellung der Städte Mainz, Köln und Venedig, in ihrer Eigenschaft als Hauptvertriebs- und Schützherren der nährlichen Gabe, bilden.

Industrie, Handel und Verkehr. * Kofsuachfrage. Infolge der verstärkten Hochwasserbetriebe und Anbläsen neuer Hochöfen ist die Nachfrage in Kofsu sowohl auf dem rheinisch-westfälischen, als auch auf den Kofsmärkten der Saar, des Saarn und der belgischen Reviere eine höchst lebhaft geworden. Allein im Beden von Longwy werden zur Zeit 4 neue Hochöfen angeblasen und allgemein macht sich das Vertrauen auf die Wiederkehr besserer Verhältnisse geltend. Möge uns deshalb der Segen des Friedens erhalten bleiben.

Bermischte Nachrichten. * Ein granziger Fund. Ein Arbeiter in Berlin der sich vor Kurzem verheiratet hatte, machte dieser Tage eine Entdeckung, die ihn in nicht geringe Aufregung versetzte. Er vermählte seinen Trauring und suchte ihn in dem Koffer seiner gerade abwesenden Ehefrau. Als er den Koffer geöffnet hatte, fand er darin ein verschärftes Paket. Neugierig entfernte er dessen Umhüllung — ein abscheulicher Geruch kam ihm entgegen und in gelbes Papier und beschmutzte Tüllappen eingewickelt zeigte sich seinen entsetzten Blicken die völlig unmuffizierte Leiche eines Kindes. Als die Frau, die früher Dienstmädchen gewesen war, nach Hause kam, und der Mann sie über den schrecklichen Fund zur Rede stellte, gab sie folgendes an: Am 2. Januar 1885 habe sie in dem Flur eines Hauses in der Michaelkirchstraße ein Paket gefunden und mit noch dem Hause genommen. Bei der Öffnung desselben habe sie die Kindesleiche entdeckt, aber nicht den Mut gehabt, die Anzeige zu erstatten, weil sie fürchtete, für die Mädchen gehalten zu werden. In Folge dessen habe sie denn auch das unheimliche Paket behalten und bei ihrem diesfälligen Umziehen stets mitgenommen, bis es folgendermaßen gegenwärtige Wohnung gekommen sei. * Eine wahninnige Wette. In einer Gesellschaft von jungen Leuten in München wette eine derselben, daß er drei Cigarettenstummel verzehren könne, ohne Schaden zu nehmen, und verschluckte dieselben auch vor den Augen der Anwesenden. Derselbe liegt nunmehr an einer Rofinotenberggänger schwer krank darnieder und wird seinen Uebermuth wohl mit dem Leben bezahlen müssen.

Markt- und Cours-Berichte. Berlin, 17. Januar. 2 1/2 Nachm. Frucht- und Getreide. Weizen April-Mai 170.50, Mai-Juni 173.00, Juni-Juli 175.50 M. Get. 1000 Ctr. Roggen April-Mai 124.50, Mai-Juni 126.75, Juni-Juli 128.75 M. Get. 4000 M. Hafer April-Mai 118.75, Mai-Juni 121.00, Juni-Juli 123.25 M. Get. 2000 Ctr. Rüböl vorr. m. Fass 48.90, o. Fass 47.70. April-Mai 48.00, Mai-Juni 48.20, Juni-Juli 48.30 M. Get. 000 Ctr. Spiritus verfeuert vorr. 99.00, April-Mai 100.30, Mai-Juni 101.00, 70er vorr. 32.70, April-Mai 34.40, Mai-Juni 34.70, 50er vorr. 49.90, April-Mai 52.00, Mai-Juni 52.60 M. Get. 0000 Ctr. Petroleum vorr. 25.60, Jan.-Febr. 25.60 M. Get. 000 Ctr. Bremen, 17. Januar. Petroleum höher, vorr. 8.25, Schmalz, Wilcox vorr. 37 1/4. Antwerpen, 17. Jan. Landeskursanweisung. Petroleum fest, vorräthig 21, Jan. 20, Februar 18, Sept. Dec. 18fr. Antwerpen, 17. Jan. Kaffee. Jan. 92, März 91, Mai 89 1/4, Juli 87fr. * Glasgow, 17. Jan. (Rohisen.) Warrants Schluppreis 41 1/4.

Kleine Mittheilungen. * Dämonismus und Drogenwahn, mit besonderer Berücksichtigung der Drogenprose in Dortmund, so lautet das Thema des Vortrages, den Herr Gewerkschaftsschullehrer Umpfer am Samstag-Abend vor einer äußerst zahlreich erschienenen Zuhörerschaft hielt. Redner leitete seinen Vortrag damit ein, daß der Dämonismus, d. i. die durch den Glauben an die finsternen Mächte hervorgerufene Betäubung der Gemüther, ein Kind der Furcht und Unwissenheit sei und sich zu allen Zeiten sowie bei allen Völkern vorkomme, namentlich den Orientalen. Zum Beweise hierfür führte er von den orientalischen Völkern die Juden an. Bezüglich der klassischen Völker, der Griechen und Römer, bemerkte Redner, daß die Mittelwesen zwischen Ostern und Westen, die Aufnahme in ihre religiösen Vorstellungen fanden, anfangs nur als Schutzgeist gedacht seien. Erst infolge ihrer verkehrten religiösen Auffassung, namentlich in den letzten Zeiten des alten Roms, seien an die Stelle der Schutzgeister böse Dämonen als Plagegeister getreten, die sich Räuern zur Verfügung stellten. Gegen die Lüste dieser Menschen gab es scharfe Gesetze. Räuber und Wahnsager wurden verbrannt, die sich ihrer bedienten, mit Giftenkassation und Verbannung bestraft. Mit der deutschen Einwanderung verschwand nach und nach diese Erscheinung. Das Gesetz des Königs Wälscher verbot ausdrücklich, Raubereien und Wahnsagen zu verfolgen, weil Rauberei unmöglich sei. Was das Christentum anbelangt, so habe dasselbe den Glauben an die Existenz der Dämonen nicht abgethan, aber die Gläubigen von der Furcht vor denselben befreit. Den Christen sei als Schutzmittel gegen die dämonischen Nachstellungen ein inniges Anhängen an Christus, den Befieger der Hölle, empfohlen. Außerdem haben den Christen viele leicht zu erlangende und noch leichter anwendbare Mittel wie: Weihwasser, das Zeichen des Kreuzes, Reliquien etc. zur Verfügung gestanden, um aus Konflikten mit den Teufeln leichtlich hervorzugehen. Zur Zeit der Karolinger habe sich bei den Christen ein aus dem Heidenthum stammender Aberglaube bemerkbar gemacht, gegen den die Kirche auch angeklämpft habe. Auf dem Konzil zu Reims im J. 743 werden die Geisteskranken aufgeführt, diesem Aberglauben entgegen zu wirken. Am nachfolgenden sei der hl. Agobart, 840, Erzbischof von Tours, im Wesen des Dämonismus und des Aberglaubens entgegengesetzt. Dasselbe ist auch einige Jahrhunderte nachher auf dem Konzil zu Trier, i. J. 1310 geschehen, wo der Glaube an nächtliche Drogenfahrten als bloße Einbildung bezeichnet sei. Im Mittelalter sei überhaupt von Drogen sehr selten die Rede gewesen, so daß man unecht habe, es in dieser Beziehung finster zu nennen. Diese Finsternis habe erst kurz vor der Reformation begonnen. Sie sei allerdings ein Erbtheil früherer Jahrhunderte, und der Drogenwahn beruhe, wie Redner darlegte, auf biblischen Erinnerungen. Auch hätten geschichtliche Ereignisse im Mittelalter den Drogenwahn vorbereitet. Der Babn sei durch die Reformation nicht beseitigt und abgelegt, sondern im Gegentheil in beiden getrennten Kirchen ungeheuer übertrieben worden. Die Reformatoren und namentlich Luther selbst seien frei von dem Drogenwahn gewesen. Sodann wies Redner nach, daß außer den Theologen vorzugsweise auch die Humanisten, Philosophen und sog. Juristen für die Drogenprose verantwortlich zu machen seien. Als der Hauptverbreiter des schrecklichen Wahns müsse ein berühmter Dominikaner-Inquisitor angesehen werden, der durch sein Buch „der Drogenwahn“ System in die Sache gebracht habe. Kein Buch habe so viel Gutes und Jammer in die Welt gebracht, als dieses. „Der Drogenwahn“ war in drei Theile eingetheilt. Ueber die ersten Theile und das Wesen der Drogen handelten die beiden ersten Theile und der dritte Theil enthielt eine Anweisung für die Dozenten. Redner verbreitete sich nun in ausführlicher Art über die Drogenprose. Fast alle die Drogen angeklagten Personen bekannten sich auf der Folter jedes erheblichen Verbrechens schuldig. Einzelne ließen sich eher in Stücke reißen, als daß sie das gewünschte Bekenntnis ablegten. Von den vielen Drogen, in denen Drogenprose stattfanden, nannte Redner eine große Anzahl mit Angabe der hingemordeten Personen. Speziell zu Dortmund übergehend, so sei hier 1451 der erste Drogenprose geschehen. Die Leibelthäterin wurde am Westenthor unter dem Galgen lebendig begraben. Von 1581 an fanden fast täglich Verbrennungen von Drogen in Dortmund statt. Die armen unglücklichen Personen wurden in dem Drogenwahn unter dem Rathause gefoltert und auf dem Rudelfen-Wäldchen (in der Heiliger-Gartenstraße) der Drogenprobe unterworfen. Es wurde den Angeklagten der Drogenwahn der rechten Hand an die große Zehe des linken Fußes und der Drogenwahn der linken Hand an die große Zehe des rechten Fußes gebunden. Natürlich schwammen auf solche Weise die Opfer und sie wurden dann am folgenden Tage vor dem Westenthor (an der Stelle der jetzigen Wilhelmsschule) verbrannt und unter den Galgen verpackt. Wie groß überhaupt der Unglaube und die Leichtgläubigkeit

damaliger Zeit war, geht aus nachstehendem Vorfallmisse in Dortmund hervor. Westhof erzählt in seiner Chronik vom Jahre 1475, daß auf der Brückstraße aus dem Hause, wo jetzt der Wirth Herr Wender an der Helle wohnt, Tag und Nacht ein Feuer herausgekommen sei, welches allen denen, die die Brückstraße passirten, auf den Rücken gesprungen und sich dann eine Strecke habe tragen lassen. Die Folge war, daß Niemand mehr über die Brückstraße gehen wollte. Auf einmal sei der Feuer schwunden gewesen. Zur Erinnerung an dieses Ereignis sei dann ein Esel an dem Hause angebracht und das Haus „im Esel“ genannt worden. Auf der Westentstraße, dem früheren Brandthor, sollte auch ein Esel sein, der 1. 3. in Stadt und Land sehr viel Aufsehen erregte. Ferner habe auf der Westentstraße ein Esel gepöbeln. Im Jahre 1532, so berichtet Detmar Wälscher, sei in Vänen ein Teufel geboren, welcher von den Frauen nach der Geburt jedoch sofort erdormt worden sei. Dieser Teufel habe Gänsefüße, Arme wie Topfenkel und die Augen auf der Brust gehabt. Auch zu Camen sei in demselben Jahre ein Teufel geboren. — Im Jahre 1513 herrschte in Dortmund große Pest, so starben auf der Kampstraße 504 und auf der Brückstraße 609 Personen. Man verfiel auf die eigensinnlichsten Mittel, um die Pest abzuwenden und veranfaßte auf dem Markte Schaulspiele, die Vertreibung des Antidivs darstellten, auch Wallfahrten fanden zu diesem Zwecke statt. Erst durch Schriften einflussreicher Gelehrten wurde dem schrecklichen Unwesen der Drogenprose ein Ende gemacht. (D. Ztg.) * Ein unpraktischer Geschenk hat kürzlich der König von Belgien dem Sultan von Marocco gemacht. Als ein Zeichen seiner freundschaftlichen Gesinnung verheirathete er dem Sultan nämlich eine Hofdame. Leider verpaß der König von Belgien bei der guten Absicht vollständig, daß seine auch nur einen Meter lange Eisenbahnstrecke in Marocco existirt. * Drogenwahn. — Lieber Leser! Wenn Du Dir einen Spaß machen willst, so gib Deinem Nachbar das Folgende auf: Denke Dir eine beliebige Zahl! Multiplizire sie mit 4! Zähle 8000 dazu! Halbre, was Du jetzt hast! Zieh 24 davon ab! Halbre den Rest! Zieh 100 davon ab! Zieh die edachte Zahl ab! Was bleibt?

